

„Es gab ganz entscheidende Entwicklungen“

INTERVIEW. In den vergangenen Jahren hat sich die Coachingbranche unter Leitung des „Round Table der Coachingverbände“ auf einheitliche Qualitätskriterien für professionelle Coaches geeinigt, freut sich Geertje Tutschka. Von der Öffentlichkeit fast unbemerkt sei hier etwas sehr Bedeutendes entstanden. Tutschka ist seit rund einem halben Jahr die neue Präsidentin des deutschen Chapters der „International Coach Federation“ (ICF).

Welches Potenzial steckt im Coaching?

Dr. Geertje Tutschka: Ausgehend von den Vereinigten Staaten, in denen maßgebliche Coachingtechniken und -methoden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt worden sind, hat sich Coaching gerade in den letzten beiden Jahrzehnten auch in Europa und hier maßgeblich in Großbritannien, Frankreich, aber auch im deutschsprachigen Raum etabliert. Mit „etabliert“ meine ich, dass sich sowohl ein gesellschaftliches Bewusstsein, aber auch ein Bedürfnis nach qualifizierter Begleitung und Unterstützung in einer sich ständig und immer schneller verändernden Welt entwickelt hat. Das ist nicht nur im Coaching Business durch den stetigen Anstieg gebuchter Coachingstunden zu sehen wie die Middendorf-Studie nachweist, sondern auch in wachsenden Mitgliederzahlen um jährlich zehn Prozent weltweit für unseren Verband, der Vielzahl an veröffentlichten Büchern gerade auch zum Thema Resilienz im Hinblick auf die VUCA-Welt und natürlich der Nachfrage nach Veranstaltungen zum Thema Coaching.

Wie spiegeln sich diese Trends in der Entwicklung Ihres Verbands wider?

Tutschka: Diese Entwicklung hat sich nahezu parallel auch in unserem Berufsverband abgebildet. So ist beispielsweise der ICF Deutschland e.V. als ICF Chapter Germany vor 15 Jahren, nämlich 2002, gegründet worden, also genau in dieser Zeit. Gerade fand unser „Global Leaders Forum“ in Warschau statt, bei dem sich 203 Chapter Leader aus 56 Staaten versammelt hatten, um sich über die aktu-

elle und zukünftige weltweite Entwicklung von Coaching auszutauschen und zu diskutieren: Im Moment ist EMEA (Europa, Middle East, Africa) die am schnellsten wachsende Region. Doch was mich am meisten überrascht hat: Tatsächlich wächst die Coachingbranche gerade in Afrika und Asien rasant. Und das obwohl gerade im asiatischen Kulturkreis Coaching lange Zeit mit der dortigen Vorstellung von Persönlichkeitsentwicklung als nicht kompatibel galt.

Was folgt daraus für Sie und Ihre Kollegen?

Tutschka: Diese Entwicklung zeigt zweierlei: Zum einen erfahren auch der asiatische und der afrikanische Kulturkreis mit der Globalisierung der Wirtschaft eine Öffnung zur westlichen Welt. Und gleichzeitig ist Coaching als Methode flexibel genug, um kulturelle Besonderheiten integrieren zu können. Zum anderen erkennen wir, dass Coaching immer dort nachgefragt wird und sich etabliert, wo wirtschaftliches Wachstum und Fortschritt stattfinden und Menschen unbekanntes Terrain betreten müssen. Coaching ist dann das Mittel ihrer Wahl, weil es so universell wie individuell ist.

Wie hat sich Coaching aus Ihrer Sicht in den letzten Jahren weiterentwickelt?

Tutschka: Heute erleben wir, dass immer öfter ganze Unternehmen und Organisationen den Wert einer sogenannten Coachingkultur entdecken. Sie bauen interne Coachingpools auf und setzen dabei auf eine enge Zusammenarbeit mit einem international arbeitenden, professionellen

Berufsverband. Warum? Weil die von der ICF entwickelten Qualitätsstandards für professionelles Coaching, die sich an den Kernkompetenzen und Ethikrichtlinien orientieren, schon sehr früh international einheitliche Maßstäbe für Coaching setzten.

Vor Kurzem hat in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt“ der

Dr. Geertje Tutschka. Die Juristin arbeitet auch als zertifizierter Business-Coach und ist seit Kurzem die neue Präsidentin des deutschen Ablegers der „International Coach Federation“.

Psychiater Manfred Lütz davor gewarnt, dass Coaching sehr gefährlich sein könne. Dabei unterstellte Lütz ernsthaft, ein Coach sei eine Art besserwisserischer Ratgeber. Wie sehen Sie solche Veröffentlichungen?

Tutschka: Wenn in Deutschland immer wieder Beiträge wie „Der Coaching-Wahn“ (3 Sat) oder „Die gefährliche Illusion über das Coaching“ (Die Welt) oder „Coaching kann glücklich machen – aber auch süchtig“ (Die Welt) erscheinen, dann steht das in krassm Gegensatz zur Realität – auch in Deutschland. So hat die Middendorf-Studie nicht nur einen weiteren signifikanten Anstieg der gebuchten Coachingstunden auch in Deutschland nachweisen können, sondern auch, dass die Kundenzufriedenheit seit Jahren auf einem hohen Niveau ist. Das wird vor allem darauf zurückgeführt, dass immer weniger sogenannte „schwarze Schafe“ (Coachs ohne qualifizierte Ausbildung) in der Branche unterwegs sind. Denn die Ausbildungsqualität und -quantität hat sich nachweislich erhöht. Ein Trend,

der übrigens auch von der internationalen Coaching Study des ICF bestätigt wird. Dies haben vor allem die professionellen Berufsverbände bewirkt – auch wenn nicht jeder professionelle Coach Mitglied in einem Verband ist oder sein muss. Autoren oder Interviewpartner dieser oben angeführten Artikel sind meist Psychologen der alten Schule, die dabei vergessen, dass bis vor knapp hundertfünfzig Jahren auch die Psychologie noch keine anerkannte Wissenschaft war und einen steinigen Start hatte. Einen qualifizierten Beitrag über die Coachingbranche erkennen Sie an Zahlen, Daten und Fakten, die wissenschaftlich beziehungsweise empirisch belegt sind, sowie daran, dass professionelle Coachs oder auch offizielle Branchenvertreter wie die Berufsverbände oder der Round Table der Coachingverbände zu Wort kommen: Verantwortliche, die sich an ihren Angaben von Berufs wegen messen lassen.

Was tut die ICF konkret für die Professionalisierung der Coachs?

Tutschka: In Deutschland haben wir ein ganz spezielles Bild: Mehr als 15 Berufsverbände für Coachs prägen hier die Branche. Angefangen von Verbänden für Therapeuten bis hin zu Sozialarbeitern, Verbänden für Berater und Coachs oder auch Trainer und Coachs. Dies ist historisch so gewachsen und wurzelt sicher auch in der typisch deutschen Vereinskultur. Der Coachingbranche hat diese Zersplitterung jedoch nicht gutgetan, da sich dadurch für die Öffentlichkeit ein sehr unübersichtliches Bild ergeben hat. Immerhin hat jeder Verband eigene Aufnahmekriterien, Ausbildungen und Qualitätsmerkmale. Dem wurde vor einigen Jahren mit der Gründung des „Round Table der Coachingverbände“ (RTC) entgegengewirkt. Der RTC ist der Zusammenschluss aller maßgeblichen Verbände für Coachs im gesamten deutschsprachigen Raum. Alle diese Verbände haben sich auf einheitliche Qualitätskriterien für professionelle Coachs geeinigt, die in einem Qualitätspapier niedergelegt worden sind, welches Eingang in jede einzelne Verbandsrichtlinie gefunden hat. Von der Öffentlichkeit fast unbemerkt hat sich also in der Branche gerade in den letzten Jahren ganz Entscheidendes in der Evolution des Coachings getan. Die bereits erwähnte unabhängige Middendorf-Studie zur Coachingbranche in Deutschland wurde beispielsweise ganz wesentlich vom RTC unterstützt, gerade auch um seriöse Zahlen, Daten und Fakten, empirisches Material eben, zu erlangen. Heute wirkt die deutschsprachige Coachingbranche also nur noch auf den ersten Blick uneinheitlich. Tatsächlich haben die RTC-Qualitätskriterien diesen Zustand längst beseitigt. Was bleibt ist eine Vielzahl von Berufsverbänden für Coachs aller Branchen mit unterschiedlichen Ausrichtungen, Methoden und Schwerpunkten. Ich kenne viele Kollegen, die keinem Berufsverband oder mehreren Verbänden gleichzeitig angehören. Wichtig für den einzelnen ist ja am Ende, was ihm persönlich die Mitgliedschaft bringt.

Wodurch hebt sich die ICF von diesen anderen Verbänden ab?

Tutschka: Die ICF unterscheidet sich in genau zwei Punkten von allen anderen →



→ Verbänden. Wir sind erstens der einzige Verband nur für professionelle Coachs und zweitens ist die ICF der einzige internationale Verband. Unsere Mitglieder erkennen Sie daran, dass sie bereits ausgebildete Coachs sind und in einem internationalen Umfeld arbeiten – in großen Unternehmen, mit Expatriates oder selbst als Ausländer in Deutschland leben oder als Deutsche im Ausland. Unser Verband ist von Diversity geprägt – kulturell, ethnisch, religiös. Wir haben sogar ein ausgewogenes Männer-Frauen-Verhältnis im Verband, bei den Mitgliedern und den Verantwortlichen. Unsere Verbandssprachen sind deutsch und englisch. Mit diesem Alleinstellungsmerkmal ist es auch nicht verwunderlich, dass der ICF sich nicht nur im RTC engagiert, sondern auch sonst in der deutschsprachigen Coachingbranche nicht wegzudenken ist. Mit der neu gegründeten ICF-DACH-Gruppe aller deutschsprachigen Chapter soll zukünftig

im weltweiten ICF-Verband ein stärkeres Augenmerk auf deutschsprachiges Coaching gelegt werden.

Im Gegensatz zu anderen Berufsverbänden muss ein Coach im ICF im Übrigen nicht Mitglied des Verbands sein, um eine qualitätsgeprüfte Ausbildung zum Coach zu absolvieren oder sich nach der Ausbildung und dem Start ins Berufsleben in einem der drei ICF-Level zertifizieren zu lassen. Auch die Ausbildung erfolgt nicht durch den Verband selbst. Dies ist also nicht das Geschäftsmodell des ICF, wie es so oft unterstellt wird. Der Zertifizierungslevel gibt Kunden eine enorme Transparenz hinsichtlich der Berufserfahrung des Coachs und stellt sicher, dass alle ICF-Coachs ein einheitlich hohes Niveau durch regelmäßige Fortbildung und Nachzertifizierung halten. Während die Ausbildung von Coachs nicht durch den Verband, sondern von unabhängigen geprüften Instituten erfolgt, liegt einer der

Schwerpunkte des Berufsverbands neben dem Netzwerkgedanken und der Weiterentwicklung des Coachings in der Weiterbildung der Coachs und in der Unterstützung, ein tragfähiges Coachinggeschäft zu entwickeln.

Wie sehen Sie die Zukunft des Coachings?

Tutschka: Gerade komme ich vom Deutschen Anwaltstag in Essen zurück, dem größten Kongress der Legal-Branche. Diese sieht sich einem Strukturwandel gegenüber, der viele ängstigt, denn das Beratungsgeschäft stirbt. Das erkennen Sie nicht nur an den sinkenden Mitgliederzahlen des Berufsverbands Deutscher Anwaltverein (DAV) von zehn Prozent im letzten Jahr, sondern auch am stark konservativen Berufsbild bis hin zum beschämend geringen Anteil von Anwältinnen in Macht- und Führungspositionen.

Eine der größten Errungenschaften des 20. Jahrhunderts ist, dass das Wissensmonopol einzelner Experten weitgehend obsolet geworden ist: Dank Internet und Digitalisierung kann heute jeder jederzeit überall Informationen kostenfrei abrufen. Wer heute also noch auf den Verkauf von Wissen baut, ist ein Dinosaurier. Die Branche hat daher wahnsinnige Angst vor „Legal Tech“, das viel vom Standardgeschäft wegnehmen wird. Damit besteht jedoch auch die Chance, dass zukünftig der Faktor Mensch stärker in den Vordergrund tritt. Universitäten, Verlage und Berater müssen umdenken und ihr Businesskonzept neu gestalten. Nicht das Was (die Information) wird zukünftig wichtig sein, sondern das Wie. Statt Beratung werden die Kunden Mediation, Betreuung und sogar Management einfordern. Und die persönliche Beziehung, die eben nicht austauschbar ist, wird immer wichtiger. Und da sind wir bei der Zukunft des Coachings: Das Coaching wird in Beratung und Lehre Einzug halten und dort individuelles Lernen und Begleiten professionalisieren.

Was heißt das speziell für Rechtsanwälte?

Tutschka: Speziell für meine Branche heißt das, dass statt Rechtsberatung das Rechtscoaching kommen wird. Das Legal Coaching, wenn man so will. Das lernt

Viel Neues beim „Coachingtag“

Event. Nachdem der „ICF-Coachingtag“ von Jahr zu Jahr mehr Teilnehmer zu verkraften hatte, kooperiert der ICF jetzt mit „My Q“, einem Profi auf dem Gebiet der Organisation von Weiterbildungsereignissen. So sollen die gestiegenen Anforderungen an die Durchführung des Events erfüllt werden. „My Q“ steht in Anlehnung des „IQ“ für die außergewöhnliche „persönliche Qualifizierung“, die den Teilnehmern versprochen wird.

Der nächste ICF-Coachingtag wird vom 24. bis 25. November 2017 in München stattfinden. Es sollen Speaker aus dem In- und Ausland auftreten. Eine große Podiumsdiskussion mit Politikern und Juristen wird zum Thema „Coaching-Gesetz“ stattfinden. Mit der „Speakers Corner“ am „B-to-B-Freitag“ und mit dem „Erfolgs Camp“ am „B-to-C-Samstag“ sollen außerdem innovative Formate die Veranstaltung auffrischen. Eingeladen sind Coachs, HR-Verantwortliche und sonstige Unternehmensvertreter. Die Veranstaltung ist offen für jeden Interessenten.

Die International Coach Federation (ICF) hat 30.000 Mitglieder in 140 Ländern, davon sind 20.000 nach den Qualitätskriterien des ICF (www.coachfederation.de) zertifiziert. Das bedeutet, dass jeder dieser Coachs mindestens 80 Klienten erfolgreich und qualitativ hochwertig gecoacht hat. Das ergibt 1,6 Millionen zufriedene Coachingkunden rund um den Globus.

man auch heute noch auf keiner juristischen Universität. Und selbst in die soeben verabschiedete Reform zur beruflichen Weiterbildung der Anwälte hat dies noch keinen Eingang gefunden. Ich biete dies seit letztem Jahr mit meiner eigenen Beratungsfirma CLP in Deutschland, Österreich und der Schweiz an: Endlich bekommen Anwälte Methoden und Tools an die Hand, um wirklich die für den Mandanten beste Lösung zu finden.

„Der ICF ist der einzige Verband, der nur für Coaches da ist, und der einzige internationale Verband.“

Wenn Sie mich also nach der Zukunft des Coachings fragen, kann ich Ihnen sagen, dass Coaching gerade erst dabei ist, sein volles Potenzial zu entfalten. Zukunftsforscher bescheinigen allem, was originär menschliche, emotionale und soziale Fähigkeiten abverlangt – wie Empathie, Individualität, Intuition, Vertrauen, Beziehungsfähigkeit – glänzende Aussichten in einer Zukunft, die von Digitalisierung, Automatismus und Standards geprägt sein wird. Das können auch andere Methoden wie Mediation, Therapie, Training, Mentoring abbilden, aber im Unterschied zu diesen rückt Coaching die persönliche Zukunft des Coachees in den Fokus. Und ist die nicht, wenn wir ehrlich sind, für jeden von uns das Wichtigste?

Noch eine persönliche Frage: Warum sind Sie als Juristin eigentlich ein Coach geworden?

Tutschka: Ich bin seit fast 20 Jahren Anwältin. In meinem Beratungsgeschäft bin ich immer wieder an Grenzen gestoßen, auf die mich meine rein fachliche Ausbildung nicht vorbereitet hatte. Menschen kommen in tiefen Lebenskrisen in die Kanzlei und erwarten, dass der Anwalt ihr Leben verändert. Eine der Fragen, die mich wie meine Kollegen mehr und mehr beschäftigt hat, war: Wie um alles in der Welt soll ich wissen, was für den Klienten gut und richtig ist? Als ich mich dann selbst als promovierte, erfahrene Anwältin mitten in der Automobilkrise in Detroit wiederfand, dachte ich, auf dem Höhepunkt meiner Karriere zu sein. Tatsächlich aber hatte ich in dieser Situation nur

sehr eingeschränkte berufliche Möglichkeiten und musste viele Privilegien und Selbstverständlichkeiten abgeben. Das und die tiefgreifende Veränderung dieser Stadt in dieser schwierigen Zeit änderte meine Perspektive als Juristin enorm. Immerhin werden wir Juristen dazu ausgebildet, jederzeit eine Lösung zu finden. Hier aber war allen klar: Es kann keine Standardlösung geben. Ich lernte was es heißt, Demut zu haben.

Wie ging es weiter?

Tutschka: Ich ergriff meine Chance, mit einem Juristencoach zu arbeiten, und war begeistert. Plötzlich gab es nicht mehr nur vorgefertigte Standardlösungen, sondern eine Vielzahl von Möglichkeiten. Genau danach hatte ich gesucht und absolvierte wenig später selbst eine Ausbildung zum Coach. Ich fand gleichzeitig zum Berufsverband ICF. Als ich im Jahr 2012 wieder zurück nach Europa kam, gründete ich in Salzburg die Beratungsgesellschaft „CLP“ (Coaching for legal professionals). Seitdem unterstütze ich Kollegen bei Themen wie Personalführung, Kanzlei- und Karriereentwicklung.

Lassen Sie sich selbst coachen?

Tutschka: Ich selbst investiere immer wieder in einen Coach – sei es vor wichtigen Entscheidungen oder Herausforderungen oder bei anstehenden Veränderungen. So habe ich beispielsweise in einen Coach investiert, als ich in den Vorstand des ICF berufen worden bin. Ich hatte das nicht auf meiner Agenda und definitiv nicht in meinen beruflichen oder privaten Plänen. Im Coaching kamen dann Themen zur Sprache wie die Fragen, ob ich mir das überhaupt zutraue und was es für mich, meine Familie aber auch für meine beruflichen Verpflichtungen bedeuten könnte. Mit dem Coach erörterte ich gezielt, warum ich ein solches Amt annehmen sollte. Das waren spannende Fragen – und die Antworten, die ich mit meinem Coach erarbeitete, waren noch viel interessanter, das dürfen Sie mir glauben.

Interview: Martin Pichler ●

Ausbildung zum Systemischen Coach

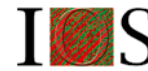


Start:
12. - 14.
Oktober
2017

Johannes Schley
Ausbildungsleitung

Menschen sind Wunderwerke.

Potential aktivieren, Repertoire erweitern und Selbstgestaltungskompetenz stärken - das ist für uns die Aufgabe im systemischen Coaching.



IOS ■ Institut für Organisationsentwicklung & Systemische Beratung
■ Prof. Schley & Partner GmbH
www.ios-schley.de/ausbildung/



Herzlichen Dank!

Ihre Briefmarken schaffen Arbeit für Menschen mit Behinderungen – und das seit vielen Jahren!

www.bethel.de

Bethel